



Kieler Nachrichten

Kieler Zeitung von 1864



Freitag, 5. Juli 2019 | Nummer 154 | 27. Woche | 1,80 € | Landeszeitung für Schleswig-Holstein | www.kn-online.de



ANGELIQUE KERBER
Wimbledon-Aus
in Runde zwei
SPORT | 16



KEVIN KÜHNERT
Der Juso-Chef
schätzt Stegner
SCHLESWIG-HOLSTEIN | 10



URLAUB

Über den Wolken

Trotz Klimaschutz-Debatte steigt die Zahl der Flugreisen. Der Airport Hamburg zählte im ersten Halbjahr mehr als acht Millionen Passagiere.

KOMMENTAR | 2, WIRTSCHAFT | 6



OB-PARKHAUS
Mörtelgate“ schlägt
hohe Wellen
KIEL | 22



THEODOR-HEUSS-RING
Hilfe aus der
Landespolitik für
die Geschäftsleute
KIEL | 21



UNIVERSITÄT
Wahlkampf für ersten
Vize-Nachfolger
KIEL | 28



-20°
Wolken,
teilweise Regen
WETTER | 8



heodor-Heuss-Ring
Welche Maßnahmen
nehmen Sie akzeptabel?
Diskutieren Sie mit!
www.kn-online.de

COMPASS

Leserforum	14
Radio	19-20
Musikszene Party	31
Anzeigen Horoskop	31
Apps & Termine	32

KN
Redaktion 0431/903 0
abo-Service 0431/903 666
Anzeigen 0431/903 555
E-Mail redaktion@kieler-nachrichten.de

TOS: CHRISTOPHE GATEAU (FLIEGER),
EVEN PASTON (KERBER), ULF DAHL
(KÜHNERT), KARSTEN SCHMIDT (SNEAKER)

Ärzte klagen: Patienten werden immer aggressiver

Zahl der gewalttätigen Übergriffe in Praxen und Krankenhäusern steigt

VON HEIKE STÜBEN

KIEL. Beschimpft, bedroht, angegriffen: Immer häufiger werden Ärzte und ihre Teams von Patienten attackiert. Das beklagen die Vertreter von niedergelassenen und von Klinikärzten in Schleswig-Holstein. Sie fordern deshalb mehr Zeit für Kommunikation und härtere Strafen für Gewalttäter. „Die Zahl gewalttätiger Übergriffe in schleswig-holsteinischen Krankenhäusern steigt. Das reicht von verbalen Attacken bis zu tätlichen Angriffen. Immer öfter werden Helfer zu Opfern“, erklärt Michael Wessendorf, Chirurg und Vorsitzender vom Marburger Bund Schleswig-Holstein. Diese Erfahrungen machen auch niedergelassene Ärzte. „Gewalt ist längst Alltag in unseren Praxen. Und es wird immer schlimmer“, sagt Dr. Dirk Heinrich, HNO-Arzt in Hamburg und Bundesvorsitzender des Verbandes der niedergelassenen Ärzte (NAV-Virchow-

Bund). Zahlen für Schleswig-Holstein gibt es nicht. Der bundesweite Ärztemonitor 2018 ergab aber: Jeder vierte Arzt wurde schon einmal täglich angegriffen oder physisch bedroht. Nach einer Studie der Technischen Universität München haben 90 Prozent der Ärzte bereits aggressive Patienten erlebt. Gefährdet sind auch das Pflegepersonal in Kliniken und medizinische Fachangestellte in Praxen – sie sind oft als erste betroffen, sagt Hannelore König, Vorsitzende beim Verband medizinischer Fachberufe.

Hauptursachen seien eine allgemeine Verrohung und ein immer höheres Anspruchdenken. Könne der Arzt nicht die geforderte Krankschreibung oder das Rezept liefern, sagt Dr. Henrik Hermann, Internist und Präsident der Ärztekammer Schleswig-Holstein, werde gepöbeln, mit Gegenständen geworfen, gar gedroht: „Ich hole jetzt meine Waffe und komme wieder.“ In



„Gewalt ist längst Alltag in unseren Praxen. Und es wird immer schlimmer.“

Dr. Dirk Heinrich, NAV-Virchow-Bund

Einzelfällen bleibt es nicht bei der Drohung. In Neumünster musste ein Kinderarzt 2017 nach einem Angriff ins Krankenhaus. In Schleswig wurde 2001 ein Lungenfacharzt von einem Patienten erschossen.

Für Dirk Heinrich sind auch Politik und Krankenkassen gefordert. „Es geht nicht an, dass Ärzte allein gelassen werden, wenn sie den Patienten unpopuläre Kürzungen im Gesundheitswesen mitteilen müssen.“ Gerade in Notaufnahmen fördern Personalmangel und Arbeitsverdichtung Eskalationen, sagt Michael Wessendorf. Das verlängere Wartezeiten, was wiederum das Aggressionspotenzial bei Patienten wecke. Krankenhäuser bieten deshalb bereits regelmäßig Deeskalations- und Selbstverteidigungstrainings für Mitarbeiter an. „Leider muss mittlerweile in einigen Kliniken Wachpersonal beschäftigt werden.“

Alle vier Vertreter fordern härtere Strafen: Gewalt gegen Ärzte und ihre Teams müsse genauso hart bestraft werden wie Angriffe auf Polizisten, Feuerwehrleute und Rettungskräfte.

KOMMENTAR | 2, SH | 9

Staatsanwältin muss vor Gericht

KIEL. Eine Kieler Staatsanwältin wird angeklagt. Die Juristin soll als Tierschutz-Dezernentin das Recht gebeugt haben, indem sie unter Missachtung von Widerspruchsrechten der Besitzer Dutzende Tiere beschlagnahmte und notverkaufen ließ. Das Kieler Landgericht ließ drei von vier Anklagen der Staatsanwaltschaft Itzehoe zu und eröffnete das Hauptverfahren, wie es gestern mitteilte. Prozessauftakt ist vermutlich im September.

SCHLESWIG-HOLSTEIN | 7

SPD will Manager für Baustellen

KIEL. Die SPD-Landtagsfraktion hat Verkehrsminister Bernd Buchholz (FDP) gestern dringend aufgefordert, einen Baustellenkoordinator einzusetzen. Die Situation sei für Autofahrer derzeit nur schwer erträglich, sagte der Abgeordnete Kai Vogel. Vor allem rund um Kiel erlebe man täglich chaotische Zustände. Das Verkehrsministerium wies darauf hin, dass man derzeit einen Sanierungsstau beseitige.

SCHLESWIG-HOLSTEIN | 7

Schuhe machen Leute

VON ANNE GRAMM

Kleider machen Leute. Das wissen wir, seit Gottfried Keller seinen Schneidergesellen Wenzel Strapinski vor fast 150 Jahren mittels eines Anzugs aus feinstem Zwirn zu Wohlstand und Ansehen kommen ließ. Nun, im 21. Jahrhundert, lässt sich hinzufügen: Schuhe – besser: Sneaker – machen Leute. Der Trend ist zwar nicht ganz neu, aber Designer Michael Michalsky glaubt fest daran, dass seine Blütezeit noch bevorsteht. Schließlich würden die Schuhe nahelegen, dass sein Träger jung, agil und flexibel sei – und damit dem Idealbild des modernen Menschen entspricht.

Hoodies, Jogginghose und Sneakers im Büro, das sei völlig okay, sagt Michalsky. Und mutmaßt: „In vielen Unternehmen hat man damit heute wahrscheinlich größere Chancen, als wenn man irgendeinen Anzug trägt.“ Selbst einen Bundeskanzler in Sneakers schiebt er für die Zukunft nicht aus. Als Grünen-Politiker Joscha Fischer sich 1985 in schneeweißen Nikes als hessischer Umweltminister

vereidigen ließ, war das ein echter Tabubruch. Selbst als TV-Moderator Cherno Jobatey in den 1990er Jahren mit Anzug und Sportschuhen auftrat, diskutierte die Republik das noch. 20 Jahre später „ist die Zeit sneakerreif“, springt Designer Guido Maria Kretschmer seinem Kollegen bei. Beide lassen nur eine Einschränkung gelten: 75-Jährige, die klobige Neonsneaker tragen, würden ihren Designeraugen dann doch Schmerzen machen.

Wenzel Strapinski ist in der Keller-Novelle übrigens ein richtig glücklicher und richtig reicher Mann geworden. In diesem Sinn: Guten Weg für alle, mit und ohne Sneaker.



Anzeige

Wir bringen Ihren LOOK zum AUSDRUCK!

Textilien & Berufsbekleidung
mit individueller Veredelung, Bestickung und Bedruckung - seit über 85 Jahren

HEINRICH KNieVEL KIEL
Textilien & mehr! · www.knievel.de

Ärzte klagen: Patienten werden immer aggressiver

Zahl der gewalttätigen Übergriffe in Praxen und Krankenhäusern steigt

VON HEIKE STÜBEN

KIEL. Beschimpft, bedroht, angegriffen: Immer häufiger werden Ärzte und ihre Teams von Patienten attackiert. Das beklagen die Vertreter von niedergelassenen und von Klinikärzten in Schleswig-Holstein. Sie fordern deshalb mehr Zeit für Kommunikation und härtere Strafen für Gewalttäter.

„Die Zahl gewalttätiger Übergriffe in schleswig-holsteinischen Krankenhäusern steigt. Das reicht von verbalen Attacken bis zu tätlichen Angriffen. Immer öfter werden Helfer zu Opfern“, erklärt Michael Wessendorf, Chirurg und Vorsitzender vom Marburger Bund Schleswig-Holstein.

Diese Erfahrung machen auch niedergelassene Ärzte. „Gewalt ist längst Alltag in unseren Praxen. Und es wird immer schlimmer“, sagt Dr. Dirk Heinrich, HNO-Arzt in Hamburg und Bundesvorsitzender des Verbandes der niedergelassenen Ärzte (NAV-Virchow-

Bund). Zahlen für Schleswig-Holstein gibt es nicht. Der bundesweite Ärztemonitor 2018 ergab aber: Jeder vierte Arzt wurde schon einmal tätlich angegriffen oder physisch bedroht. Nach einer Studie der Technischen Universität München haben 90 Prozent der Ärzte bereits aggressive Patienten erlebt. Gefährdet sind auch das Pflegepersonal in Kliniken und medizinische Fachangestellte in Praxen – sie sind oft als erste betroffen, sagt Hannelore König, Vorsitzende beim Verband medizinischer Fachberufe.

Hauptursachen seien eine allgemeine Verrohung und ein immer höheres Anspruchsdenken. Können der Arzt nicht die geforderte Krankschreibung oder das Rezept liefern, sagt Dr. Henrik Hermann, Internist und Präsident der Ärztekammer Schleswig-Holstein, werde gepöbelt, mit Gegenständen geworfen, gar gedroht: „Ich hole jetzt meine Waffe und komme wieder.“ In



„Gewalt ist längst Alltag in unseren Praxen. Und es wird immer schlimmer.“

Dr. Dirk Heinrich,
NAV-Virchow-Bund

Einzelfällen bleibt es nicht bei der Drohung. In Neumünster musste ein Kinderarzt 2017 nach einem Angriff ins Krankenhaus. In Schleswig wurde 2001 ein Lungenfacharzt von einem Patienten erschossen.

Für Dirk Heinrich sind auch Politik und Krankenkassen gefordert. „Es geht nicht an, dass Ärzte allein gelassen werden, wenn sie den Patienten unpopuläre Kürzungen im Gesundheitswesen mitteilen müssen.“ Gerade in Notaufnahmen fördern Personalmangel und Arbeitsverdichtung Eskalationen, sagt Michael Wessendorf. Das verlängere Wartezeiten, was wiederum das Aggressionspotenzial bei Patienten wecke. Krankenhäuser bieten deshalb bereits regelmäßig Deeskalations- und Selbstverweidigungstrainings für Mitarbeiter an. „Leider muss mittlerweile in einigen Kliniken Wachpersonal beschäftigt werden.“

Alle vier Vertreter fordern härtere Strafen: Gewalt gegen Ärzte und ihre Teams müsse genauso hart bestraft werden wie Angriffe auf Polizisten, Feuerwehrleute und Rettungskräfte.

KOMMENTAR**HEIKE STÜBEN**

SH-REDAKTEURIN



Zeit der Entsolidarisierung

Gewalt macht Helfer selbst zu Opfern

▶ Tätliche Angriffe auf Klinik- und Praxispersonal? Das geht gar nicht, sollte man denken. Und doch ist es offenbar Alltag in Deutschland. Dabei geht es nicht um Patienten, die durch Demenz, psychische Erkrankungen und Drogenabhängigkeiten nicht mehr wissen, was sie tun. Es geht auch nicht nur um Patienten und Angehörige, die verbal entgleisen, weil sie etwa durch eine niederschmetternde Diagnose in eine Ausnahmesituation katapultiert wurden. Es geht um Patienten, die in vollem Bewusstsein eine bevorzugte Behandlung verlangen. Denen Werte wie Rücksichtnahme, Gemeinsinn und das Verständnis für die reale Arbeitssituation in Krankenhäusern und Praxen abhanden gekommen ist.

Offenbar werden bestimmte Vereinbarungen nicht mehr von allen geteilt. Die Folgen dieser Entsolidarisierung bekommen immer mehr Menschen zu spüren – auch Ärzte und das Personal in Praxen und Krankenhäusern. Verständlich, dass sie fordern, was Polizisten, Feuerwehrleuten und Rettungsdienstmitarbeitern nach langem Kampf zugebilligt wurde: dass Gewalt gegen Praxis- und Klinikteams auch unter den Straftatbestand §115 Strafgesetzbuch fällt und dadurch härter als bisher bestraft werden kann. Das wäre nur gerecht. Ob es aber auch abschreckend wirkt? Da sind Zweifel angebracht. Deshalb wird eine Strafverschärfung nicht reichen. Prävention ist notwendig. Mehr Zeit für Gespräche und ein Konsens darüber, dass Gewalt kein Mittel der Auseinandersetzung ist. Aber wie lässt der sich erreichen?



Wartezeiten, die als viel zu lang empfunden werden, oder eine Auskunft, die dem Patienten nicht gefällt – solche Situationen führen schnell zu einem scharfen Wortwechsel und enden schlimmstenfalls in tätlichen Übergriffen.

FOTOS: RACLE

Die Hemmschwelle sinkt

In den Praxen wächst die Sorge: Patienten verlieren immer schneller die Beherrschung

VON HEIKE STÜBEN

KIEL. Die einen sind genervt, weil sie keinen kurzfristigen Termin bekommen oder lange im Wartezimmer sitzen. Andere sehen nicht ein, dass der Arzt ihnen ein Medikament oder eine Krankschreibung verweigert. Oft bekommen dann die medizinischen Fachangestellten in der Praxis den Frust ab, berichtet eine Betroffene.

„Die Masse der Patienten ist wirklich friedlich und freundlich. Aber die Zahl der Patienten und Angehörigen, die schnell ausflippen, nimmt leider zu. Und damit meine ich nicht die, die krankheitsbedingt nicht Herr ihrer Sinne sind“, sagt die Frau, die vor mehr als 30 Jahren als Sprechstundenhilfe begann und ihren Namen lieber nicht in der Zeitung sehen möchte – aus Angst vor den „Problempatienten“. Bei denen würden oft schon Kleuigkeiten für einen Wutausbruch reichen. „Einer ist hier hinter mir hergelaufen und wollte mich packen, nur weil



fe, kennt solche Berichte zuhauf. „Wir beobachten, dass solch ein herausforderndes Verhalten steigt und die Hemmschwelle sinkt, und davon sind die medizinischen Fachangestellten besonders

„Es gibt eine wachsende Unfähigkeit zu warten. Das könnte mit der Digitalisierung zusammenhängen.“

Dr. Henrik Herrmann, Präsident der Ärztekammer SH

sein Taxi nicht schnell genug hier war. Eine Mutter hat alles vom Tresen gefegt, weil sie mit ihrem kranken Kind ihrer Meinung nach nicht schnell genug an die Reihe kam.“ Und ein Patient habe sie mit seinem Stock attackiert, weil der Arzt nicht mehr Zeit für ihn hatte. „Dabei war die Behandlung beendet und unser Wartezimmer voll.“

Hannelore König, Vorstandsvorsitzende vom Verband medizinischer Fachberu-

betroffen. Denn sie arbeiten sichtbar am Empfang, sie sind es, die Termine vereinbaren und den Frust von wartenden Patienten zu spüren bekommen.“ Es sei nachgewiesen, dass solch eine latente Unsicherheit Stress auslöse. Besonders schlimm, sagt König, sei es in Sondersituationen. „Insbesondere von Zahnmedizinischen Fachangestellten im Notdienst hören wir von körperlichen Übergriffen. Die

Kolleginnen haben oft richtige Angst.“

Der Ärztemonitor 2018 vom NAV-Virchow-Bund und der Kassenärztlichen Bundesvereinigung hat festgestellt: Jeden Tag kommt es in Deutschland im Mittel zu 288 körperlichen Attacken auf Ärzte und zu 2600 verbalen Angriffen. Besonders gefährdet seien Ärzte dabei bei Hausbesuchen und im Bereitschaftsdienst. Auch in Kliniken häufen sich die Vorfälle in besonderen Situationen – vor allem in Notaufnahmen und auf Intensivstationen, auf denen Angehörige häufiger handgreiflich werden. Für Michael Wessendorf vom Marburger Bund Schleswig-Holstein ist das auch ein personales Problem. „Vorhandenes Aggressionspotenzial wird durch lange Wartezeiten in den Notaufnahmen gefördert, weil diese personell unterversorgt sind.“

Auch Dr. Henrik Herrmann, Präsident der Ärztekammer Schleswig-Holstein, hält viele Eskalationen für vermeidbar. „Ich habe selbst im Klinikall-

tag aus Zeitmangel Patienten kurz abgewiesen. Würde man in Ruhe erklären können, warum keine Zeit für ein Gespräch ist, warum in der Notaufnahme oder der Praxis der ein Patient länger warten muss als ein anderer, dann gäbe es sicher weniger Konflikte.“ Er setze auf Kommunikation. „Als Ärztekammer bieten wir deshalb Deeskalationskurse, aber keine Selbstverteidigungskurse an.“

Ärzte sorgen sich aber auch über eine wachsende Unfähigkeit zu warten. Für Herrmann könnte das mit der Digitalisierung zusammenhängen. „Im Internet können wir alles sofort erledigen und erfahren. Das weckt eine Erwartungshaltung, die im realen Leben oft nicht erfüllt werden kann.“ Olaf Schmelzer, gelernter Krankenpfleger und Deeskalationstrainer, hat festgestellt, dass Wartezeiten immer häufiger Auslöser für Konflikte sind. „Warten“, sagt er, „reduziert unsere Sozialkompetenz in schnellster Form. Und zwar schichtübergreifend.“